

VEREIN FÜR GESCHICHTE / DENKMAL-UND LANDSCHAFTSPFLEGE E.V. BAD EMS

Im Internet: www.geschichtsverein-badems.de oder www.vgdl-badems.de Redaktionsadresse: Mühlbachweg 6, 56357 Berg / Taunus. Tel. 06772 2597

VEREINSNACHRICHTEN

Januar 2021 - Depesche Nr. 87 (VN 166)

Liebe Mitglieder,

schon in der Dezember-Ausgabe unserer Vereinsnachrichten gab es hinsichtlich unserer Vortragsabende und Vereinstreffen nur ein "Vertrösten auf bessere Zeiten", und wir gehen nun davon aus, dass der für den 13. Januar geplante Vortrag zur Geschichte des Klosters Arnstein auch abgesagt werden muss. Die offiziell verfügten (und durchaus sinnvollen) Einschränkungen werden mit allergrößter Wahrscheinlichkeit über den 10. Januar hinaus verlängert.

Und die turnusmäßige Jahreshauptversammlung - diesmal stehen sogar wieder Vorstandswahlen an - am 3. Februar müssen wir zwar förmlich ankündigen, aber es ist eher unwahrscheinlich, dass sie stattfinden kann. Die Entlastung des Vorstands in der Mitgliederversammlung, die bei uns traditionell im Februar stattfindet, ist zwar vorgeschrieben, ebenfalls die Neuwahl des Vorstands alle drei Jahre, aber die Bestimmungen erlauben wegen der Pandemie einen Aufschub, der nicht streng befristet ist. "Sorgen" brauchen wir uns also deshalb nicht zu machen.

Dr. Hans-Jürgen Sarholz hat zwar mit dem Staatsbad Bad Ems für das ganze Jahr 2021 Vortragstermine vereinbart, aber wegen der völligen Unsicherheit bei der weiteren Entwicklung verzichten wir darauf, jetzt weitere Einzelheiten anzukündigen.

Es folgt (pro forma) die vorgeschriebene förmliche Einladung zur Jahreshauptversammlung:

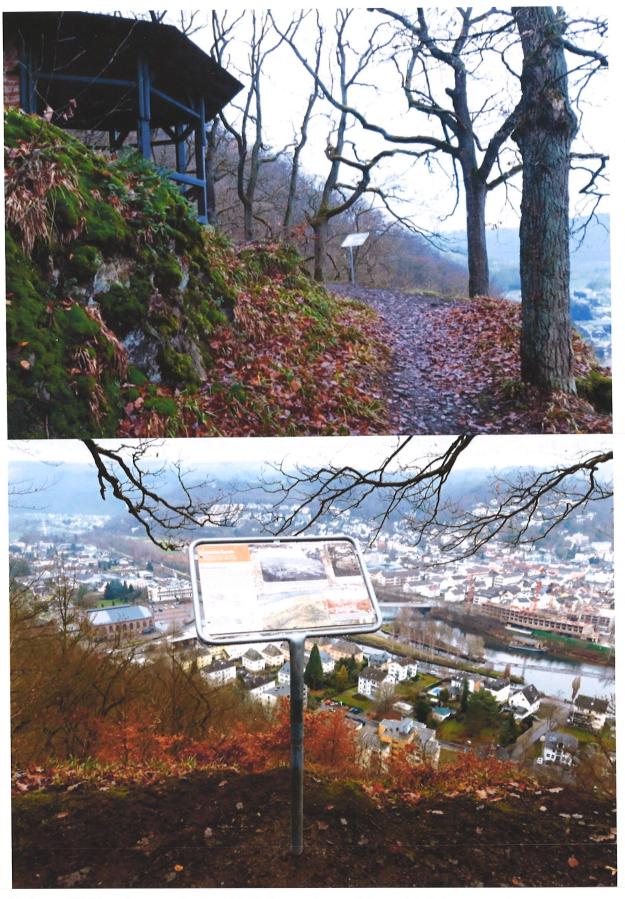
Einladung zur Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl am Mittwoch, dem 3. Februar 2021 (19 Uhr) im oberen Foyer des Kursaals Bad Ems Tagesordnung:

- 1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2. Genehmigung des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung vom 21. Februar 2018 (enthalten in der Depesche Nr. 63 / VN 142 vom April 2018, S. 3 f.)
- 3. Ehrung verstorbener Mitglieder
- 4. Kurzberichte des Vorsitzenden und weiterer Vorstandsmitglieder
- 5. Aussprache zu den Jahresberichten
- 6. Bericht der Kassenprüfer und Aussprache dazu
- 7. Entlastung der Schatzmeisterin und des übrigen Vorstands
- 8. Wahl eines Versammlungsleiters für die Neuwahl
- 9. Neuwahl des Vorstands
- 10. Wahl der Kassenprüfer
- 11. Planung für das neue Vereinsjahr
- 12. Verschiedenes

Bad Ems, den 5. Januar 2021

Dr. Ulrich Brand, 1. Vorsitzender

Sollte die Versammlung wegen der pandemiebedingten Beschränkungen zu diesem Zeitpunkt nicht stattfinden können, wird sie im zulässigen Rahmen verschoben.



Unser kleines "Weihnachtswunder" - Die Informationstafel am Adolphstempel ist wieder da!

Vor etwas längerer Zeit hatten wir ausführlich über die "Vandalen-Aktion" am Malberg berichtet, in der "böse Buben" den historischen "Tempel" beschädigt und unsere neue Informationstafel verbogen, die Stützen aus dem Boden gerissen und das Ganze den Hang hinuntergeworfen hatten. Trotz einer Anzeige gegen Unbekannt ergab sich natürlich nichts, und wir beschlossen, an diesem offensichtlichen "Vandalen-Treff" keine neue Tafel aufzustellen.

Wenige Tage vor Weihnachten war die Tafel aber wieder da: der Bauhof hatte sie wohl damals geborgen, hat sie wieder hergerichtet, eine neue Einfassung mit angeschweißter Stütze geschaffen und diese nun recht solide am alten Platz einbetoniert. Hoffen wir, dass sie nun "etwas länger lebt" und den Spaziergängern am Malberghang Auskunft über den westlichen Emser Stadtteil geben kann.

Dem Bad Emser Bauhof, der uns immer wieder bei unserer denkmalpflegerischen Arbeit unterstützt, gebührt herzlicher Dank für diese besondere und vor allem so überraschende Leistung! – Auch bei unserem Projekt "Historisches Stellwerk am Bahnhof" sind wir dem Bauhof für seine Mitarbeit sehr dankbar. Unser "Bauleiter" Christian Schröter ist sehr froh, dass sich der Bauhof auch hier hilfreich engagiert.

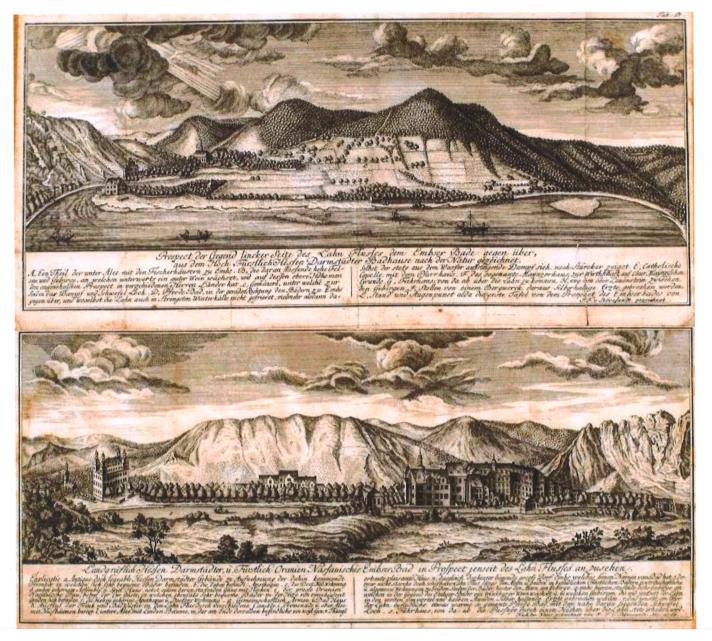
Im unserer Novemberausgabe der Vereinsnachrichten haben wir Sie von der "Schändung" der gleichen Schautafel an der Mooshütte (Bäderlei) informiert. Auch hier gab es eine Anzeige, und die Polizei hat den jugendlichen mutmaßlichen Täter sogar gefunden und verhört. Aber dabei blieb es auch... Wir überlegen noch, ob es sinnvoll ist, die Tafel unter diesen Bedingungen zu ersetzen.





Geführte Wanderung am Limes über Bad Ems (JE)

Bei einem Kontrollgang am Emser Limes auf dem Wintersberg gelang unserem "Limeswart" Jürgen Eigenbrod kürzlich dieses schöne Foto. Er hat in diesem Jahr an mehreren Stellen die Limespalisaden wieder richten lassen (ebenfalls mit Hilfe des Bauhofs!) und hier, wie auch an der Henrietten-Säule am Malberg seine "landschaftspflegerischen" Einsätze fortgesetzt.



Rückblick: Dorf und Bad Ems 1720

Aus dem Stadtarchiv: Jahresrückblick vor 300 Jahren

Der Jahreswechsel bietet Anlass zu einem etwas anderen Rückblick, nämlich auf die Zeit vor 300 Jahren und damit auf das Jahr 1720. Es ist geprägt von einem großen Dorfbrand, während die Bürgermeisterrechnung Einblicke in das Gemeindeleben vermittelt. Schließlich darf auch der Blick auf den Alltag und auf das Emser Bad nicht fehlen.

Teil 1 Dorf Ems

Das Jahr 1720 war ein besonderes für Bad Ems. Eine verheerende Brandkatastrophe zerstörte am 15. März einen großen Teil des Dorfes Ems. Das Feuer brach nachmittags bei Witwe Gerhard im Oberdorf (Marktstraße) aus und ergriff rasch die benachbarten, meist strohgedeckten Fachwerkhäuser und Scheuern. Es breitete sich entlang der Marktstraße und der Kirchgasse bis zur Bargasse aus, wo es die Mühle (Römerstraße 74) erreichte. Zu der Zeit als das Feuer ausbrach, arbeiteten fast alle Frauen auf den Feldern und in den Weinbergen, während die Männer an einem entfernten Ort im Wegebau beschäftigt waren. Es dauerte, bis Feuerspritze, Leitern und Ledereimer vom Bad herangeschafft waren. Drei Menschen, eine alte Frau und zwei Kinder starben. 46 Wohnhäuser, 34 Scheuern und 33 Ställe brannten ab.



Die "Dorfmitte" von Ems

Vorräte wurden vernichtet, Vieh kam um. Die Kirche brannte aus, die Schule am benachbarten Fronhof wurde völlig zerstört. Die meisten der 51 Brandgeschädigten waren bereits Opfer eines großen Brandes im Jahr 1712 gewesen. Der nassauische Amtmann Goedecke befand "das Unglück und Elend dermaßen gross und recht erschrecklich…, daß es auch mit der Feder nicht genugsam" auszudrücken sei. Wer sein Hab und Gut verlor, war auf die Hilfe von Nachbarn und Verwandten angewiesen. Für die Geschädigten wurde gesammelt, der Staat gewährte Steuernachlässe, aber dennoch: die Betroffenen standen vor dem Nichts, viele lebten fortan in bitterer Armut.

Teil 2 Die Bürgermeisterrechnung als Informationsquelle

Teil 2: Jährlich erstellte die Gemeinde, wie noch heute, eine Rechnung über Einnahmen und Ausgaben. Diese Rechnungen sind im Stadtarchiv erhalten, so wie noch heute das Verbandsgemeindearchiv die Jahresrechnungen aufbewahrt. Oberhaupt der Gemeinde war der Schultheiß, während der Bürgermeister vor allem so etwas wie der Gemeinderechner war. Die Rechnung für 1720 schloss mit Einnahmen von 1030 und mit Ausgaben von 1035 Gulden ab, also mit einem leichten Defizit. Das war damals wie heute normal. Wichtigster Posten bei den Einnahmen war die Kontribution, eine Steuer, die aber größtenteils an die Landesherren abgeführt wurde. Die Kontribution wurde monatlich erhoben. Den Opfern der großen Brandkatastrophe des Jahres 1720 wurde sie jedoch erlassen. Einnahmen flossen auch aus der Verpachtung von Weiden, zum Beispiel von den Einwohnern von Frücht für Weiderechte am Malberg. Pfahlhecken wurden an Einwohner von Fachbach, Neuendorf und Pfaffendorf verpachtet, was darauf schließen lässt, dass es um Weinbergspfähle ging. Für die Nutzung öffentlicher Plätze zahlte u.a. die Marioth'sche Eisenschmelzhütte eine Gebühr. Dieses kleine Industrieunternehmen stand an der Straße nach Arzbach im Bereich des späteren Forsthauses. Die Hütte war auch ein Abnehmer für Holz, mit dem der Schmelzofen befeuert wurde. Weitere Einnahmen kamen aus Holzverkäufen an Einwohner und aus der Verpachtung des Backhauses an Bäcker Jacob Flöck.

Größter Ausgabeposten war die Abführung der Steuern an die Landesherren (wie heute die Umlage). Die Gemeinde bezahlte Nachtwächter, Kuh- und Ziegenhirten, Botengänger sowie einen Einwohner für die Haltung des Zuchtbullen. Unter den Ausgaben für Baumaßnahmen sei eine neue Tür für das Rathaus



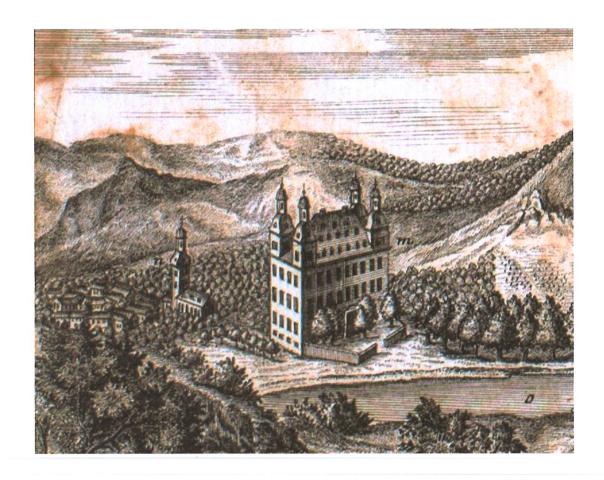
Abriss des alten Rathauses, später "Haushaltswaren Engel", am jetzigen Kastellkreisel

erwähnt, das am heutigen Kastellbadkreisel stand und an das nur noch ein Fachwerkelement im Stadtmuseum erinnert. Der größte Schaden, der der Gemeinde durch den Dorfbrand entstand, nämlich die Zerstörung des Schulhauses am Fronhof, konnte erst zwei Jahre später durch einen Neubau behoben werden (heute Fronhof Nr. 10).

Teil 3 Das Emser Bad

Bad Ems war seit dem Mittelalter ein bekanntes Bad und erfreute sich auch im 17. und 18. Jahrhundert großer Beliebtheit. Grafen und Kurfürstinnen gehörten zu den Gästen. Wie sah es 1720 auf dem Bad aus? Zwischen dem Dorf Ems und dem Bad stand nur ein Gebäude, das herrschaftliche Logierhaus von Thüngen, heute als "Vier Türme" bekannt. Eine kleine, noch recht neue Häuserzeile erstreckte sich im Bereich der heutigen Römerstraße 11 bis 18. Im Bereich des heutigen westlichen Hotelanbaus, also genau im heutigen Wellnessbereich stand seit dem Mittelalter das Armenbad. Hier konnten Menschen, denen der Arzt die Krankheit der Schultheiß die Armut bescheinigte eine Kur machen. Im krassen Gegensatz zum arg heruntergekommenen Armenbad folgten direkt östlich die herrschaftlichen Badehäuser, das der Landgrafen von Hessen (heute Westteil des Kurhauses/Häckers Grandhotel) und das der Fürsten von Oranien-Nassau. Während Hessen einen stattlichen Neubau hatte, standen auf der heute als Hotelparkplatz genutzten Fläche vor dem Kurhaus die mittelalterlichen nassauischen Bauten. Jedoch entstand gerade zu dieser Zeit ein prächtiger schlossartiger Neubau. 1720 war der Ostflügel dieses Schlosses, der heutige "Kaiserflügel" des Hotels vollendet, während der Haupttrakt, heute die östliche Brunnenhalle und das darüber liegende Restaurant, noch im Bau war. Ein Strohbild im Hessischen Landesmuseum zeigt genau die Szenerie im Jahr 1720: den mittelalterlichen Badeturm und die Altbauten, dahinter der Neubau der Oranier.

An Lahnufer im heutigen Kurgarten, etwa am heutigen Konzertpavillon, erhob sich der alte Kursaal. Eigentümer war der Landgraf von Hessen, der ihn an einen Unternehmer verpachtete. Am 30. August 1720



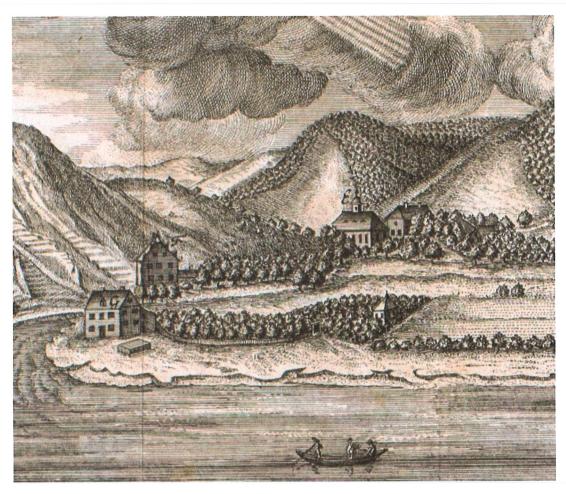
Dorf Ems im Hintergrund links (auf dem Panorama-Stich von Stoevesandt aus dem Jahr 1769)

erließ die hessische Regierung eine Gebührenordnung für das Glücksspiel. Das war also vor 300 Jahren der Beginn der staatlich konzessionierten Bad Emser Spielbank. Gespielt wurde damals Billard, Karten und Brettspiele. Roulette kam erst um 1800 auf.

Teil 4 Alltag in Dorf Ems und im Emser Bad um 1720

In unserem Rückblick auf die Zeit vor 300 Jahren war von einigen Ereignissen die Rede. Der große Dorfbrand war für die Menschen damals sicher ein traumatisches Ereignis, heute wissen nur wenige davon. Die Konzession für das Glücksspiel war für den Pächter des Kursaals und für seine Kunden von größtem Interesse, für die Einwohner von Ems war sie belanglos. Heute, 300 Jahre später, wäre "300 Jahre Spielbank Bad Ems" als Jubiläum groß begangen worden, wenn nicht Corona alles geändert hätte. Der Bau des oranischen Badehauses um 1720 wurde von Emsern auf dem Bad und von den Landesherren sicher als zukunftsweisener Schritt empfunden, ähnlich dem Bau einer neuen Therme (2012) und eines Thermenhotels mit Parkhaus (2020) in unserer Zeit.

Im Jahr 1717 (für 1720 liegen keine Daten vor) zählte man in Bad und Dorf Ems und dem Emser Teil von Kemmenau 103 Haushalte, also etwa 450 bis 500 Einwohner. Die meisten Menschen lebten von der Landwirtschaft, zu der damals auch noch der Weinbau gehörte. Paulus Ebernhahn zum Beispiel, ein eher armer Dorfbewohner, hatte ein Haus, eine Scheuer und einen Garten in der heutigen Marktstraße gegenüber der Martinskirche. Über die Gemarkung verstreut hatte er drei duzend landwirtschaftlich genutzte Parzellen, die zusammen nicht mehr als etwa einen Hektar umfassten. Dazu gehörten zum Beispiel Grabfelder auf der Hardt und in der Pütz (heute untere Arenberger Straße), Wiesen auf der Pfingstwiese und am Fuß des Malbergs sowie Weingärten auf dem Grisselberg. Es gab aber auch Bäcker, Wirte, je einen Barbier, Schuhmacher und andere Handwerker, wozu auch das aufstrebende Bad beitrug. Ein Emser Schiffer fuhr Badegäste bis Köln. Eine Mühle stand am Ausgang der nach ihr benannten Gasse



"Spieß Ems" - das heutige Bahnhofsviertel - anno 1769 (Stoevesandt-Stich)

(Bleichstraße 45, später: Herbels Mühle), eine weitere an der Emsbachbrücke (Römerstraße 74), eine dritte, eine Ölmühle, am heutigen Oranienweg. Die kleine Eisenhütte im Emsbachtal (am späteren Forsthaus Eichwald) stellte um 1720 ihren Betrieb ein.

Die Bevölkerung setzte sich anders zusammen als heute. Frauen brachte viel mehr Kinder zur Welt, aber die Kindersterblichkeit war enorm. In den Jahren 1688 bis 1710 – für diese Zeit sind die Angaben in den Emser Kirchenbüchern recht vollständig – überlebte ein Viertel der geborenen nicht das erste Jahr, ein gutes Drittel starb mit 1 bis 10 Jahren. Weniger als die Hälfte erreichte also überhaupt das heiratsfähige Alter. Nur 6 Prozent der Verstorbenen waren über siebzig Jahre alt. Die Pest, die noch wenige Jahrzehnte zuvor gewütet hatte, war überwunden, jedoch grassierten epidemisch die Pocken und rafften vor allem Kinder dahin. Normalerweise starben um 1720 etwa 16 Emser jährlich. 1728 waren es 53, darunter 40 Kinder unter zehn Jahren. Mit einer Epidemie hatte Ems also in wenigen Wochen einen Großteil seiner Kinder verloren. Die Pocken wurden bekanntlich erst um 1800 mit Verbreitung der Impfungen überwunden.

Die Abbildungen sind Ausschnitte aus dem früher hier bereits gezeigten Panorama von Stoevesandt 1769. B Westlich des Hauses Vier Türme ist das Dorf Ems angedeutet. Es ist nicht als realistische Darstellung zu verstehen. Immerhin trägt die Martinskirche bereits die nach dem großen Brand aufgesetzte neue barocke Turmhaube. Bild 2 zeigt den Spieß. Zu erkennen sind u.a. die Kapelle mit dem Pfarrhaus, das Mainzer Haus und das Fährhaus, das etwa vor den heutigen Häusern Mainzer Straße 12/13 stand.

Weitere Informationen in: Hans-Jürgen Sarholz: Geschichte der Stadt Bad Ems, erhältlich im Buchhandel und ausleihbar in der Stadtbücherei Bad Ems. Dort finden sich jede Menge Quellen-und Literaturangaben zur Vertiefung. Reichhaltige Quellen und Literatur zur Stadtgeschichte gibt es im Stadtarchiv.

Hans-Jürgen Sarholz



1921 - vor 100 Jahren: Zeit des Umbruchs und der beginnenden Inflation

Seit 1890 hatte die martialische Germania mit der Kaiserkrone die deutschen Briefmarken "geziert", und obwohl es seit Ende 1918 keinen Kaiser und kein Kaiserreich mehr gab, blieb die Reichspost weiter beim alten Motiv. Nur das Porto stieg allmählich an, denn die kriegs- und besatzungsbedingte Inflation nahm langsam Anlauf: einfaches (Fern-)Briefporto 1875-1916 10 Pfg., 1916-19 15 Pfg., 1919/20 20 Pfg., Mai 1920 40 Pfg. und ab 1 Juni 1921 60 Pfg.

Ehe man 1921 neue Markenentwürfe umsetzte, brauchte man auf die Schnelle noch Provisorien für die ebenfalls gestiegenen teureren Porti. Und dazu nahm man dann letztmals die längst überholte Germania und überdruckte sie mit den neuen Portostufen von 1,60 bis 10 Mark.

Ab Mai 1921 gab es dann auf den Postämtern neue und "friedliche" Motive: einfache Ziffernmarken, Schmiede, Bergarbeiter und Bauern bei der Ernte, ein Posthorn und beim höchsten Wert zu 20 Mark einen künstlerisch und recht modern gezeichneten pflügenden Bauern, der natürlich noch das gute, alte Pferd benutzte. Friedlich und ländlich sollte es in der Weimarer Republik zugehen, aber die erdrückende Last des Versailler Vertrags hing wie eine Gewitterwolke über allem, und wir wissen ja, wohin die Reise dann ging...

Weihnachten 1945

Es war ein harter Winter 1945 - eisige Kälte - meterhoher Schnee - Eisblumen an den Fenstern.

Bevor ich zum Weihnachtsfest komme, muss ich etwas zurückblicken und mache einen Zeitsprung. Aber dieses Weihnachten 1945 - passt so in die jetzige Zeit.

Ich bin am 24.12.1938 in Stettin geboren. Während des Krieges wurden wir, meine Mutter, meine beiden älteren Schwestern und ich - auf ein Gut in der Nähe von Stettin evakuiert und flüchteten anschließend bis in die Nähe von Schwerin. Unser Vater war an der Westfront eingesetzt. Nach Kriegsende kehrten wir nach Stettin zurück, mussten aber noch 1945 - auf Anweisung der russischen Kommandantur - unsere Heimatstadt verlassen – die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten hatte begonnen.

Schon kurz nach Kriegsende hatte unsere Mutter über das Rote Kreuz wieder brieflichen Kontakt zu unserem Vater aufnehmen können. Er war aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden und wohnte bei seiner Schwester in Stade – bei Hamburg. Mutti ließ Vati, in einem mit Bleistift geschriebenen Brief, vom 19.11.1945 – in Altentreptow - heute MeckPom verfasst, wissen: er solle uns nicht abholen, er sollte auf alle Fälle in Stade, also im Westen, bleiben. Ohne Arbeitsgenehmigung wäre er in der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) sofort von den Russen nach Sibirien verschleppt worden. Wir hätten ihn wohl nie wieder gesehen. Den Brief halte ich gerade in den Händen. Wir trafen bereits im November meinen Vater in Stade wieder. Wir blieben bei meiner Tante Grete nur eine Nacht. Unser Vater hatte zwischenzeitlich über mehrere Ämter für uns eine Bleibe organisiert.

Diese Unterkunft befand sich in Klein Ahlerstedt, einem wirklich kleinen Dorf in der Lüneburger Heide. Wir fuhren mit einem alten Bus von Stade zunächst nach Ahlerstedt und mussten dann die restlichen 3–4 Kilometer zu Fuß zurücklegen. Viel Gepäck hatten wir ja nicht. Wir hatten das, was wir auf dem Leib trugen, dazu noch einen Rucksack und eine Reisetasche; das war's. Trotzdem, daran kann ich mich noch gut erinnern, gingen wir froh und glücklich auf dem Feldweg unserem Ziel entgegen, ja glücklich: die Familie war wieder komplett, wir hatten unseren Papa wieder– Mutti und Vati gingen Arm in Arm daher - wir Kinder hüpften sogar auf dem Weg herum. Vati war bekleidet mit einem abgerissenen Militärmantel und einer Gasmaskenbrille. Wir waren auch recht dürftig angezogen. Meine Schwester Inge erzählte, ich hätte eine Breeches, also eine – für mich viel zu große alte Reithose angehabt. So standen wir dann vor unserem zukünftigen Domizil. Es war ein alter leerstehender Gasthof, der im Dorf nur: "Gasthof zum schmierigen Löffel" genannt wurde, das besagte alles. Hier sollten wir in den nächsten 2 ½ Jahre leben, was wir damals noch nicht wussten.

Meine Eltern wollten es erst gar nicht glauben, aber uns wurde lediglich die Küche zugewiesen. Dort sollten wir also mit 5 Personen in der nächsten Zeit wohnen. Die Küche war riesig, natürlich gefliest und hatte einen großen Gasthofherd, was sich später als großer Vorteil erwies. Das Mobiliar bestand aus einem Tisch und ein paar Stühlen. Kein Bett?!?! Das Problem wurde durch das Rote Kreuz gelöst, es schickte einige Decken und ein Bauer brachte mehrere Ballen Stroh. Meine Eltern schauten sich etwas fragend an; aber dann verteilten wir das Stroh auf den Fliesen und deckten es mit Decken ab. Das war für die nächste Zeit unser Nachtlager. Das Stroh piekte gewaltig, aber unangenehmer waren noch die Flöhe, die im Stroh saßen. Wir Kinder machten daraus einen Sport, jedes hatte eine bestimmte Fliese und wer die meisten Flöhe geknackt hatte, das wurde mit dem Daumennagel erledigt, hatte gewonnen.

Zur Küche gehörte noch eine Kammer, die mein Opa wenig später bezog, weiter war eine Speisekammer vorhanden und ebenfalls eine Waschküche.

Mit uns wohnten noch drei weitere Flüchtlingsfamilien und eine alte Frau, eine ehemalige Haushälterin eines Pastors, im Gasthof. Sie war sehr schmuddelig, aber kochen konnte sie, der Hunger war groß und so interessierten uns Kinder diese äußeren Umstände überhaupt nicht; denn sie gab gern etwas von Ihrem Essen ab. Im Dorf hörte man folgenden Spruch: "Anna Pastur, hät Lüs im Uhr, hät Dreck im Nacken, kann Pannkoken backen!" (Anna Pastor, hat Läuse im Ohr, hat Dreck im Nacken, kann Pfannkuchen backen.) – und die schmeckten auch!!!

Der Gasthof hatte zwar einen Stromanschluss, aber die Lampe in der Küche flackerte verdächtig. Was fehlte, war der Wasseranschluss, der Brunnen war versiegt. So mussten wir das Wasser in einer großen Milchkanne, wie sie die Bauern früher benutzten, um die Milch zur Molkerei zu fahren, mit einer alten Schubkarre vom nächsten Bauernhof, der ca. 500 Meter entfernt war, heranschaffen. Bei Glatteis ist mir die Karre auch mal umgekippt: also das Ganze dann noch 'mal von vorn.

Die "Toilette" befand sich hinter den ehemaligen Stallungen und der Tenne, die sich direkt an die Waschküche anschlossen. Es war ein etwas schiefes Holzhäuschen mit Herzchen in der Tür: also ein Schei....haus. Die Grube wurde ab und zu von einem Bauern geleert. Im Winter war das bei den Temperaturen nicht einfach. Als Toilettenpapier nahm man alte Zeitungen, die maßgerecht zugeschnitten wurden.

Ab Dezember 1945 gingen wir dann, nach ungefähr 10 Monaten wieder zur Schule; die allerdings lag in Ahrensmoor, einem 2 - 3 km entfernten Dorf. Die Dörfer in der Lüneburger Heide sind Reihendörfer und ziehen sich entlang einer Straße. Übrigens die Straßen waren mit Kopfsteinen gepflastert und nebenher lief der sogenannte Sommerweg (ein Sandweg), er diente den Pferdefuhrwerken zum Befahren, damit sich die Pferde auf dem Pflaster nicht die Hufe verletzten.

Wir kamen also direkt in den harten Winter hinein, Schnee und eisige Kälte. Mutti und Vati organisierten irgendwoher wärmere Kleidung, alte Wollstrümpfe und Handschuhe, Pullover; Mutti nähte, mit der Hand, aus Resten auch etwas zusammen. Zu essen gab es wenig, alles war rationiert. Statt Geld gab es Einkaufsmarken, auf denen stand gedruckt: was und wie viel wir kaufen konnten. Ich erinnere mich, zum Frühstück bekam Vati zwei Scheiben Brot Mutti und wir Kinder je eine Scheibe. Butter oder Margarine gab es nicht. Oft hatten wir nur Zwiebeln oder einen schrecklich schmeckenden Brotaufstrich, den es auf Marken gab und der sehr nahrhaft gewesen sein soll.

Irgendwann hatte Vati ein Bett zusammen gebastelt, in dem schliefen eine Woche meine Eltern und in der nächsten Woche wir drei Kinder.

Ja, das Weihnachtsfest 1945 - zurückblickend war es sehr traurig und ich bekomme heute feuchte Augen, wenn ich daran denke. Vati hatte einen kleinen Tannenbaum ergattert, er stand in einem Topf auf dem Tisch. Geschmückt war er mit Wattebäuschen, das war's. An Stelle des bunten Tellers lagen für jedes Kind Würfelzucker auf einer Untertasse. Geschenke gab es nicht. Doch, es war ja mein Geburtstag, der Siebente. Vati, der ja sehr vielseitig und kreativ war, was uns später auch zum Überleben zugute kam, hatte mir aus Pappe ein kleines Schaukelpferd gebastelt, oben saß ein Reiter drauf. Wir drei Kinder bestaunten das Pferdchen und jedes durfte mal damit spielen.

Einen Festtagsbraten??? - es gab: Pellkartoffeln mit Salz, ja, nur mit Salz, mehr war nicht drin. Butter, Schmalz oder Margarine gab es ja nicht. Mutti und Vati jeder fünf Kartoffeln, wir Kinder - jedes drei.

Mutti stimmte ein Weihnachtslied an, wir sangen oder summten mit - so, wie jeder es konnte. Radio gab es nicht, Neuigkeiten sprachen sich durch Mundpropaganda herum, von den Bauern und in der Schule erfuhren wir mehr.

Spaß hatten wir Kinder an den Eisblumen am Fenster, mit unserem Atem bliesen wir Figuren daraus.

Wir waren nicht traurig – an den Feiertagen tollten und tobten wir im Schnee, bauten Schneemänner oder formten Figuren, wie z.B. Engel im Schnee – Schlittenfahrten war nicht, wir hatten keine, das fällt mir jetzt erst auf, aber Schneeballschlachten.

Für unsere Eltern war es sicherlich schwerer und schlimmer, es ging um die Frage: Wie geht es weiter - was gibt es morgen zu essen??? Sie haben sehr viel auf die Beine gestellt und haben Unwahrscheinliches geleistet: Weihnachten 1946, wir bewohnten immer noch die Küche mit fünf Personen und mit Opa in der Kammer, ging es uns schon wesentlich besser.

Christian Schröter

FELDPOST aus Schlesien, 6. Februar 1945 Ein früheres VGDL-Mitglied schreibt an seine Frau

Meine liebste Frau,

Mach Dir um mich bitte keine Sorgen, mir geht es gut. Wir werden den Iwan hier aus Schlesien schon wieder raus hauen. In den letzten Tagen ist der Iwan keinen m. vorwärts gekommen. Für Dich habe ich ihm einen schönen Stoff für ein Kleid abgejagt. Ich war in den letzten Tagen draußen bei der Infanterie. Wie wird es Euch nur gehen? Wenn ich nur bald Nachricht von Dir hätte. Zum Nachdenken gibt es keine Zeit, jede freie Min. wird zum Schlafen genutzt, die ersten Panzer haben wir auch schon abgeschossen. Der Iwan ist gar nicht so stark, nur frech ist er, aber bei uns läuft es gut... Wir sind jetzt im Raum von Steinau (Oder, nö. Liegnitz). ... Dein Willi

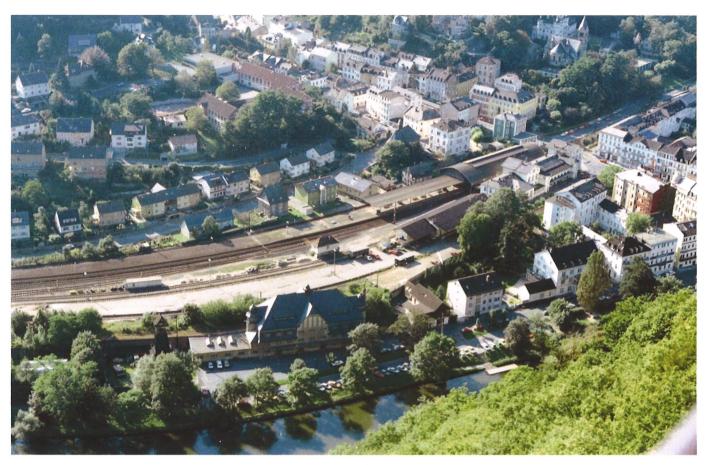
Altes Rathaus - Kulturhaus Bad Ems

Die Zeiten sind außergewöhnlich und an eine normale Jugendzentrums-. Museums- und Stadtbüchereiarbeit ist derzeit leider nicht zu denken, aber die Zukunft könnte viele Chancen für die Bildungs- und Kulturarbeit der Kurstadt bieten. Als bekannt wurde, dass das Alte Rathaus umgerüstet und saniert werden soll und die städtischen Einrichtungen, sowie das Jugendzentrum ein gemeinsames neues Zuhause im alten Rathaus finden sollen, setzten sich die Hauptakteure, das liebevoll von den Kommunalpoltikern betitelte "Emser Dreigestirn", der Stadtarchivar und Museumsleiter Hans-Jürgen Sarholz, die Leiterin der Stadtbücherei Natalie Stindt und Julia Siebenschuh vom Leitungsteam des Jugendzentrums bereits Ende Juni 2020 das erste Mal zusammen, um ein gemeinsames Konzept zu erstellen. Während der Treffen wurde deutlich, dass es viele positive Effekte gibt, die sich sowohl aus dem räumlichen Zusammenschluss unter einem Dach, als auch aus der engeren inhaltlichen Zusammenarbeit der Einrichtungen ergeben. Das Alte Rathaus kann ein Haus der Kultur und der Bildung werden, offen für Einheimische und Gäste, für Jung und Alt gleichermaßen. Im Herzen der Stadt sind hier kulturelle Einrichtungen unter einem Dach vereint, gemeinsam mit der Spitze der Stadt (Stadtbürgermeister, Stadtrat). Zudem eröffnet das Kulturzentrum den Institutionen der Stadt neue Chancen. Der Saal soll mehrere Funktionen erfüllen. Tagsüber könnte er in Verbindung mit dem Museum Teil eines Welterbe-Informationszentrums werden, wenn denn unsere Bewerbung Erfolg hat. Aber auch die anderen Einrichtungen des Kulturhauses können ihn nutzen, und der Stadtrat könnte nach dreißig Jahren "Exil" wieder an seinem angestammten Platz tagen. Das Konzept beinhaltet Vorschläge für das gesamte Gebäude zur Raumaufteilung, zur gemeinsamen Nutzung bestimmter Bereiche, zu den Themen Digitalisierung Nachhaltigkeit.

Die grundlegende Sanierung des Alten Rathauses bietet der Stadt Bad Ems die Möglichkeit zur Realisierung eines Kulturhauses, in dem soziale und kulturelle Bedürfnisse von Einwohnern und Auswärtigen - unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Religion oder Sozialstatus - bedient werden können. Die Freude, diesen neuen und spannenden Weg als Team zu beschreiten ist groß. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass die Bad Emserinnen und Emser das Vorhaben unterstützen und mit den Akteuren gemeinsam in den Startlöchern stehen. Der Stadtrat jedenfalls hat das Konzept einhellig gebilligt.

Der Bereich des Emser Güterbahnhofs im Wandel

Die historische Luftaufnahme vom Bereich östlich der Emser Bahnhofs zeigt noch die alte Versandhalle für Emser Wasser, die 1986 von "spielenden Kindern" abgefackelt wurde (denen man übrigens auch nichts tun konnte...), während wir vom VGDL fast in Sichtweite in der Wintersbergstraße eine Vorstandssitzung abhielten. "Unser Stellwerk" war damals noch in Betrieb, die beiden Gleise davor (erneuert 1943) sind inzwischen verschwunden, und das Gelände dort ist derzeit eine Großbaustelle für einen bahnhofnahen Parkplatz und eine neue Einfamilienhaus-Wohnsiedlung. – Auf der folgenden Seite zeigen wir - zur Erinnerung - noch einmal den "Mainzer Traum" von Minister Brüderle aus dem Jahr 1995. - Wie sich die Zeiten ändern!





RheinlandDfalz



RegioBahnhof

Ein neues Konzept für mobile Bürger.

BAD EMS

